

Ötztöler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Ötztöler Bote“

20 Jahrgang

Linz, 28. Februar 1952

Nummer 2

Skizze zur Geschichte der Stadt Lienz

Aus dem Nachlaß des Herrn Josef Oberforcher, Schloß Bruck

Die kirchlichen Verhältnisse waren in älterer Zeit nicht immer zufriedenstellend, teils von den Landesherren Günstlinge zu Pfarrern bestellt wurden, denen es nur um die Einkünfte zu tun war, die die fleißigen Arbeiter aber mühsam bezahlten und oft unwirksamen Vikaren überließen. So waren 1428 und 1500 umhüllende Söhne der Grafen von Görz als Pfarrer von Lienz bestellt, von 1516 bis 1531 Balthasar Merklin, Propst des Stiftes Waldsüß, kaiserlicher Rat und 1527 Bischof von Hildesheim, welcher die Pfarre Lienz wohl nie gesehen hat; von 1532 bis 1562 Sigismund Horn von Hauberg, Domherr in Brigen und Trient und Cardinal. 1572 klagt Wolfenstein, daß die bisherigen Inhaber der Pfarre Lienz „übel gehandelt hätten, so daß die Untertanen von der alten Religion abfallen und lutherisch werden. Taugliche Priester seien für die schlechte Entlohnung nicht zu erhalten, pfarrliche Einkünfte würden verpfändet oder sind aus Nachlässigkeit verfallen.“

Die Dominikanerinnen sind seit 1243 in Lienz, 1238 wurde ihnen die Welthe von Friedhof und Kapelle bewilligt. Auch sie könnten nur ihr 700-jähriges Jubiläum feiern. Ab 1778 besorgen sie die Mädchenvolksschule in Lienz über emstes Betreiben der Regierung.

Das Kloster der Karmeliten in Lienz wurde 1348 von Euphemia von Matsch, Witwe des Grafen Albrecht III. von Görz und Tirol, gestiftet, aber erst 1369 erhielten sie vom Erzbischof von Salzburg die Erlaubnis zur Erbauung einer Kirche und klösterlicher Gebäude. Sie waren in Lienz wenig beliebt, hausten schlecht, sodaß die Herrschaft wiederholt eingreifen mußte, um sie zu ordentlicher Wirtschaftsführung anzuhalten. Schon seit 1639 hatte die Stadt mit den Kar-

meistern verhandelt, um sie zu bewegen, die Lehrkräfte für ein in Lienz zu errichtendes Gymnasium beizustellen. Aber erst 1777 errichtete die Kaiserin Maria Theresia ein Gymnasium in Lienz und bestellte als Lehrer hierzu die Karmelitenpatres und die Herrschaftsverwaltung überließ dazu die Liebburg. Nach der Aufhebung des Karmelitenklosters durch Kaiser Josef II. kamen 1785 Franziskaner von Innsbruck nach Lienz und übernahmen das Kloster und die Besorgung des Gymnasiums, bis es 1807 von der bayerischen Regierung aufgehoben wurde.

In politischer Hinsicht gehörte unsere Heimat zur Grafschaft Rum des Herzogtums Kärnten, welche das Gebiet vom Krsteln- oder St. Justinabach, zwischen Ancaas und Wäling — gleichzeitig die alte Bistumsgrenze zwischen Salzburg und Brigen — bis hinunter gegen Willach umfaßte. Siehe Prof. Stolz a. a. O.

Die Grafen, die im Euringau geboten, sind seit dem Ende des 10. Jahrhunderts nachzuweisen, sie stammen aus Bayern und waren mit dem Grafen vom Pustertale verwandt. Im 12. Jahrh. erhielten sie auch die Vogtei über das Patriarchat Aquileja und nennen sich dann Grafen von Görz nach ihrer am Spango gelegenen Burg, Graf Meinhard der III. von Görz war mit Adelheid, der Erbwitwe des Grafen Albert von Tirol, verheiratet und als dieser 1253 ohne männliche Nachkommen starb, erhielt Meinhard dessen Erbe, die Grafschaft Tirol. Die beiden Söhne Meinhard III., Meinhard IV. und Albert II. teilten 1271 ihre Länder, ersterer erhielt Tirol und seine Nachkommen nennen sich nun Grafen von Tirol und Görz und sterben mit Margarethe Maultasch

1369 aus, letzterer erhielt das Pustertal von der Mühlsbacherklause am westliche Eingang ins Pustertal bis hinab nach Kärnten, Friaul und Istrien und sein Nachkommen, welche mit Grafen Leonhard 1500 ausstarben, nennen sich Grafen von Görz und Tirol.

Mehr als 400 Jahre — länger als ihre Nachfolger, die Habsburger — herrschten die Grafen von Görz über das Gebiet von Lienz. Ezbrüg schreibt in seinem Werk über Görz und Graßica von ihnen:

Durch zwei Jahrhunderte erwehrt sich das Gebiet des gräflichen Geschlechtes allmählich, bis es von der Grenz Polens an das adriatische Meer und von der Grenze der Schweiz bis Krotten reichte, und wieder nach zwei Jahrhunderten war es auf die engen Grenzen der eigentlichen Grafschaft Görz und einiger Herrschaften in Kärnten und im Pustertal zusammengeschrumpft. Gleich ihren mächtigen Nachbarn und Nachfolgern im Besitze ihrer Länder hatte die Grafen von Görz nicht sowohl der Glücke im Kriege, als den Heiraten und Erbschaften die Vermehrung ihrer Gebiete zu danken, wie auch die Verarmung derselben in dem Aussterben der Tiroler Linie und in der Vererbung einzelner Teile des Besitzes an andertätige Dynastien ihren Grund hatte. Die persönliche Bedeutung der Grafen von Görz folgte in auf- und absteigende Richtung den Wandlungen ihres Gebietes. Anfangs fast ausschließlich durch die Fehden mit ihren Nachbarn, insbesondere mit den Patriarchen von Aquileja, beschäftigt, traten sie erst unter Meinhard III. aus ihrer engen Begrenzung heraus, um sich an den öffentlichen Angelegenheiten des Reiches zu beteiligen. Schon unter dem Sohne desselben, der

Staatsflügen Meinhard IV., dem Innigen Freunde des Kaisers Rudolf von Habsburg, steigerte sich ihr Einfluß vielfach zu einem maßgebenden, und sie nahmen einen Platz unter den mächtigsten Geschlechtern des Reiches ein. Wenn diese Stellung, welche durch die Bestätigung des böhmischen Thrones durch den Sohn Meinhards, Heinrich, (der Tiroler Linie) eine noch weit glänzendere zu werden versprach, durch Heinrichs Charakterlosigkeit und Wandelmut bald wieder verloren ging, erhob sich die Görzer Linie in der Person Heinrichs II., Meinhards Neffen, zu einer Macht und einem Ansehen in seinem Lande, welches weder früher noch später je wieder von den Gliedern dieser Familie ertrotzt wurde. Obgleich ein treuer Freund des römischen Königs Friedrich von Österreich, war es ihm doch nicht gegönnt, auf die Angelegenheiten des Reiches einen kräftigen Einfluß zu nehmen; dafür wußte er sich durch seinen Charakter, seine Kriegstüchtigkeit und Klugheit im weiten Umkreise seines Landes eine Stellung zu gewinnen, welche ihn in dem Gebiete von Istrien und Triest, in Krain und der windischen Mark, ferner in Friaul bis nach Treviso und Padua zum Reichsverweser, General-Capitän und zum tatsächlichen Herrn erhob. Doch war diese Herrschaft lediglich an seine ausgezeichnete Persönlichkeit geknüpft. Nach seinem Tode bewirkten unglückliche Umstände aller Art, Minderjährigkeit, Beisteilung, drängende Finanznot und die perlongeren Fähigkeiten seiner Nachfolger, daß das stolze Gebäude bald wieder zusammenbrach und ein Rückgang eintrat, der sich fast durch zweihundert Jahre ohne merkliche Unterbrechung hinschleppte und mit einer gänzlichen Erschöpfung des regierenden Geschlechtes und des Gebietes endigte. Besonders schädlich wirkten sich die vielen Erbteilungen zwischen Brüdern und Vettern des Geschlechtes aus.

Das Ansehen der Grafen von Görz wurde durch ihre ehelichen Verbindungen mit den vorzüglichsten Fürstenfamilien mächtig gehoben. Elisabeth, die Tochter Meinhards IV. (gest. 1295) und der Elisabeth, Herzogin von Bayern, heiratete 1276 den Herzog Albrecht von Habsburg, den Sohn des Kaisers Rudolf, und späteren Kaiser Albrecht I. Sie wurde die Stammutter des Hauses Habsburg und gebar ihrem Gemahl 21 Kinder. Von diesen wurde Rudolf König von Böhmen, Friedrich der III., König von Deutschland, Leopold Herr von Schwaben und Elsaß, Otto Herzog von Steiermark, Heinrich Condutor des Erzbischofs von Mainz, ihre Tochter Elisabeth war mit Herzog Theodorich von Thüringen verheiratet, Anna mit Hermann, dem Markgrafen von Baden, Gutta mit Rudolph, Grafen von Tirol, Agnes mit König Andreas

von Ungarn, Katharina mit Kaiser Heinrich VII. und in 2. Ehe mit Herzog Karl von Carabrien. In gleicher Weise ging die Stammutter des Hauses Hohenzollern aus dem Görzer Grafengeschlecht hervor.

Im Mannesstamme längst erloschen, blüht das Geschlecht aber in den meisten europäischen ehemaligen Regenten- und Fürstenhäusern weiter.

Die Grafen von Görz waren, wie die meisten Dynastien jener Zeit, fast ausschließlich auf die Erhaltung und Vermehrung ihres Besitzes bedacht, bald in der Abwehr, bald, die Verlegenheit und die Schwäche ihrer Nachbarn ausnützend, im Angriff. Bündnisse wurden ebenso leicht eingegangen wie gebrochen, meist ohne große Ziele. Ihre Erziehung erhob sich selten über das gewöhnliche Maß der Ausbildung in der Handhabung der Waffen. Sie stifteten und beschenkten viele Kirchen und Klöster, aber sie schauten sich auch nicht, kirchliches Eigentum sich anzueignen. Sie waren in dieser Hinsicht nicht besser und nicht schlechter als die anderen Größen ihrer Zeit einschließlich der Kirchenfürsten. Morde in ihrer Verwandtschaft, wie sie damals viele Fürstenhäuser besaßen, sind von ihnen nicht bekannt. Ein ernstlicher Familienzwist ergab sich nur zwischen Heinrich IV. von Görz (gest. 1454) und seiner Frau Katharina von Gara, der Tochter des Palatin Nikolaus Gara von Ungarn — ihr Wappen, die gekrönte Schlange mit dem Apfel im Munde, findet sich am Grabsteine des Grafen Leonhard und an einem Gewölbeflußstein der Pfarrkirche in Klagenfurt. Sie ließ ihn 1443 fesseln, im Schloß Bruck einsperren und erst nach Monaten wurde er frei. Sie führte gegen ihn regelrecht Krieg, wobei die Söhne teils dem Vater, teils der Mutter beistanden, aber zumeist die Bauern zu Schaden kamen.

Der Schwerpunkt ihrer Macht und ihres Besitzes lag in Kärnten und im Pustertal. In Kärnten besaßen sie das obere Drautal, das Möll- und Gailtal, dann Moosburg, Stein im Drautale, Oberstein, Trigen, Smünd und Längsee. In Krain die große Herrschaft Hainberg, Oberlabach, Stainz, Gendlach, Gelobas und Wengendorf. In der südlichen Steiermark Montpreis und in der nördlichen das Bergwerk von Schladming, dann viele Herrschaften in der windischen Mark, in Istrien, Görz und im Friaul.

Graf Albert II. übertrug 1253 seinen Wohnsitz von Moosburg nach Klagenfurt und erbaute hier um 1260 das Schloß Bruck, wo er und fast alle seine Nachkommen (mit Ausnahme Heinrichs II. und Johann Heinrichs) regelmäßig residierten und ihre Sommerresidenz auch häufig im Schlosse Heinfeld aufschlugen.

Die Verwaltung war deutsch und hatte ihren Sitz im heutigen Oberklosterhaus am Johannesplatz in Klagenfurt. Mit den italienischen und lombardischen Untertanen verkehrte man damals in der üblichen lateinischen Kanzleisprache.

Ihr Titel ist zuletzt: Pfalzgraf von Kärnten, Graf von Görz und Tirol, Vogt der Kirchen zu Aquileja, Trient und Briga. In der Tiroler Linie wurde Graf Meinhard IV. bereits 1286 zum Reichsfürsten erhoben, als er mit dem Herzogtum Kärnten belehnt wurde. Die Görzer Linie wurde erst seit 1470 als reichsfürstlich anerkannt.

Ihre Begräbnisstätte fanden die Görzer in ältester Zeit im Kloster Rosegg, später in der Gruft der Klagenfurter Pfarrkirche, berechnete auch in der Gruft der Pfarrkirche von Sillian. Stefan Stemberger hätte die Klagenfurter Gruft gerne öffnen lassen, doch scheute er die Kosten, im Fall daß sie verschüttet wäre.

In der Innsbrucker Hofburg unter Erzherzog Karl-Ferdinand (Ferdinand-Karl) scheint man 1660 in arger Geldnot gewesen sein, weil man sich eifrig bemühte, den in Klagenfurt angeblich von den Görzern verbotenen Schatz zu finden. Die Görzer benutzten außer dem Schloß Bruck in Klagenfurt zu ihrer Bequemlichkeit ein Stadthaus — die Klagenfurter Burg hatten sie den Burggrafen überlassen — und zwar das Haus gegenüber der St. Antonius-Kapelle, wo heute das Cafe Großglockner untergebracht ist. Es war mit der Antoniuskapelle verbunden und besaß ein Tor, durch welches die Straße zur Aelbrücke führte. In diesem Hause nun sollte sich der Schatz nach ein vermaueretes Gewölbe befinden, in welchem die Görzer kostbare Sachen in 5 oder 7 eichenen „Bänzen“ und eisernen Truhen viel Geld und goldene Rüstungen bewahrt hätten. Von diesem Hause führte ein unterirdischer Gang hinauf nach Schloß Bruck. Wie in solchen Dingen bräuchlich, fehlt auch die gespenstige schwarze Kake, eine „feuerpeibende Ritz“, schwarze und weiße Harke, gespenstige Männer und Frauen, der goldene Totenkopf mit Ringen und Kleinodien gefüllt, nicht. Die von Mitte August bis Ende September in Klagenfurt weilende Untersuchungskommission vernahm viele Zeugen und suchte mit Hilfe einer Wünschelrute im Görzer Hause und im Schloß Bruck vergeblich nach dem Schatz, kehrte mit leeren Händen nach Innsbruck zurück und ließ uns späteren die Hoffnung, doch noch den Schatz zu finden. Wer sich dafür interessiert, mag die Protokolle im Staatsarchiv in Innsbruck studieren. Immerhin beweist diese Angelegenheit, wie reich man die Görzer auch noch lange nach ihrem Abgang einschätzte.

(Fortsetzung folgt)

Geschichte der Pfarre Lienz

Von Josef Stadhuber

Aus welcher Gegend Lienz und seine engere Umgebung das Christentum empfangen haben, ist uns unbekannt. Der allgemeine Zug der Mission ging von Aquileja aus. Sicherlich aber wurde das frühe Christentum, dessen Spuren uns in Lavant und Uguntum vor Augen treten, durch die slavische Besetzung ausgelöscht.

Inzivilischen hatte das Salzburger Bistum größere Bedeutung erlangt. Kurz vor seiner Kaiserkrönung erkrankte Karl der Große von Papst Leo III. die erzbischöfliche Würde und das Pallium für Arno, der damals den bischöflichen Stuhl Salzburgs innehatte (20. April 798). Der neuen Metropole wurden die Bistümer Säben, Freising, Regensburg, Passau und das bald wieder untergegangene Neuburg unterstellt. Das ganze südlich gelegene Gebiet verblieb unter der unmittelbaren Regierung Salzburgs. Jrgend eine pfarrliche Organisation in Karantanien ist noch nicht zu bemerken, es war ein reines Missionsgebiet, während in den vier Salzburger Gauen schon 67 Kirchen mit Pfarrechten aufgezählt werden.¹⁾

Bei seiner Rückkehr von Rom predigt Arno selbst in den slavischen Gebieten Kärntens den Heiden die christliche Lehre und setzte, mit seiner Vertretung betraut, den Chorbischof Deodericus ein, über dessen Wirken im einzelnen freilich Dunkelheit herrscht. Er wirkte mindestens 22 Jahre, aber welche Kirchen er wirkte, wie erspriesslich seine Tätigkeit war, ob er bis Ostroth vordrang, geht aus den Quellen über das Leben Arnos nicht hervor, nur daß er den am 24. Jänner 821 verstorbenen Metropoliten überlebte.²⁾

Eine anfängliche Schwierigkeit war die Tatsache, daß das Gebiet entlang der Drau sowohl von Salzburg als auch vom Patriarchen von Aquileja als Missionsgebiet anzusprechen war. Beide beriefen sich auf ältere päpstliche Entscheidungen, Aquileja auch darauf, daß es aus den Synodalakten nachweisbar wäre, die Städte Karantanien hätten ihm schon vor 568 (Langobardenbesetzung) gehört. Der langwierige Streit, der vom Patriarchen Ursus (802) angefangen wurde, führte schließlich zu einer Verhandlung vor Karl d. Gr. Er legte in Urteilsform die beiden Erzbischöfe an seiner Pfalz in Aachen fest, die Drau solle die Grenze beider Missionsgebiete bilden (14. Juni 811). Sie blieb es bis 1782.

Mit der Grenzziehung war das Pfarrgebiet von Lienz zum Salzburger Sprengel geschlagen worden. Ob aber gerade in unserer Gegend die Trennungslinie scharf eingehalten wurde, läßt sich mit Recht bezweifeln. Im oberen Drautal hielt man sich im Gebiet von Innichen sicherlich nicht daran, denn diese Gründung des Abtes Otto von Scharnitz (769) übte ihre Rechte nördlich und südlich des Flusses aus, unterstand aber doch den Bistümern Freising und Brixen/Säben und war damit in Abhängigkeit von Salzburg. Für Lienz ist eher das umgekehrte Verhältnis zu vermuten. Der Name Patriaschendorf hängt bestimmt mit den Herrschaftsverhältnissen der Kirche von Aquileja zusammen. Wenn es auch nur ein Sommerfrüh der Patriarchen gewesen sein mag, ist es doch nicht sehr wahrscheinlich, daß damit keine kirchlichen Rechte verbunden gewesen sein sollen. Anders wäre es, wenn etwa der Ferienort als eine Enklave in anderen Gebieten läge. Da aber Patriaschendorf unmittelbar der festgelegten Diözesengrenze benachbart ist, ist eine Eingliederung in das Herrschaftsgebiet auch unter kirchlicher Rücksicht anzunehmen.

Salzburg hatte den Kärntner Anteil durch Chorbischofe verwalten lassen, die auch für die Vermehrung der Salzburger Pfarren durch Stiftungen und Geschenke gerade in denen von ihnen besonders bereicherten Landstrichen sorgten. Dabei ist es auffällig, wieviele Beuten und Höfebergabungen in der Umgebung von Klagenfurt — bis gegen Willach — geleistet werden, daß aber im Lienzer Boden sich nicht eine Spur davon vorfindet. (In der Aufzählung der Liegenschaften, die zur Bestätigung an König Ludwig den Deutschen eingereicht wird, ist unter den vielen Orten wohl auch ein Dubanum aufgezählt, das aber seiner Rettung und seiner Bedeutung nach nicht mit unserm Lavant identisch sein kann, vielmehr wahrscheinlich mit St. Andrä im Lavanttal in Verbindung zu bringen ist.³⁾ Der letzte Suffragan ohne festen Sitz war von 923—945 Skotabert, denn die letzte Festigung der Mission und die vorläufige Fundierung der Pfarren gelang. Nun hielt Salzburg die Verhältnisse für soweit gediehen, daß die kirchliche Einteilung an Stelle des Missionsgebietes die Aufgliederung in regeltrechte Sprengel mit Erzpriestern (Archidiaconen) und ihren Pfarren vorsetzen konnte.⁴⁾

Ungefähr in diese Zeit dürften auch die Anfänge der Pfarre Lienz zurückgehen, wenn auch urkundliche Nachrichten darüber fehlen. Es steht zu vermuten, daß die Pfarrgründung unmittelbar von Salzburg aus, besser gesagt im Zuge der Verkehrslinie über die Lavantpässe und nicht von den abhängigen Bischöfen Kärntens erfolgt war. Der Einfluß Innichens dürfte auch nicht unbedeutend gewesen sein, denn es zeigt sich in der späteren Zeit noch eine deutliche Verbindung der Lienzer und der Innicher Kirche.

Die Pfarre Lienz war eine umfangreiche Landpfarre, deren Taufsprengel die heutigen Seelsorgsgemeinden von Oberlienzen, Ainet, St. Johann und Schlatten miteumfaßte. Zu diesem Pfarrumfang stimmt es, wenn eine auf „alten Schriften“ beruhende Aufzeichnung aus dem Patriasch⁵⁾ berichtet, die Pfarrkirche sei früher zu Oberlienzen gestanden. Im Jahre 1111 sei die Stadt Lienz durch eine Feuerbrunst größtenteils in Asche gelegt worden. Zwei Jahre später habe sich ein Bergbruch an der Schleinitzspitze, „wo jetzt das Helena-Kirchl steht“, ereignet und die ausbrechenden Gewässer der Gegend hätten die Siedlung nahezu vernichtet. Die Isel, die Drau und die Wlibbäche ob der Heiden und bei Patriaschdorf seien so angeschwollen, daß sie ihre Ufer durchbrachen und die ganze Gegend um Lienz in einen See verwandelten. In dieser Zeit „senkte sich der Berg über die Häuser in die Isel“. Drei Wochen habe die schwerbedrängte Lage gedauert, einige hundert Leute aus den angrenzenden Kärntner Gebieten eilten zu Hilfe. Schließlich habe der italienische Baummeister Andrä de Sabell die Ableitung des Wassers in die Wege geleitet und die Stadt gerettet. Das Manuskript schließt: „Die Wohngebäude rehten sich ehebem von dem nördlichen Hügel bei Patriaschdorf bis Oberlienzen, wo die Pfarrkirche stand, und in der Folge wegen dieses Bergsturzes auf dem Hügel außer der Stadt, wo sie noch gegenwärtig steht, gebaut“ wurde.

Nicht allzu fern liegt die Vermutung, daß die Pfarrkirche in der für den Gesamtsprengel günstigen Lage von Oberlienzen stand und daß sich die Grenzen des Salzburger Anteils erst mit der Verlegung des Gotteshauses nach Patriaschdorf in das bisherige Aquilejener Gebiet vorstoben. Dafür spricht die durch 3 Jahrhunderten fast durchgängige Bezeichnung „Pfarrer zu Patriaschdorf“, wo-

1) Salz. UB I, 13; Wilmanns, Gesch. Salz. I, 123.

2) Conversio MS. SS. XI, 10.

3) Salz. UB II, 11, n. 3.

4) Salz. UB II, 38, n. 21; C. Rebel, Die Sprengel des Karolingischen Reiches: Jahrbuch f. Kd. Rde v. Nö. N. F. 21 (1928), 348-380.

5) Hauch, RG Deutschl. III, 155.

6) Pf.-Arch. Lienz, I, 8, I.

rin eine frühere rechtliche Lage festgehalten sein kann, und die Benennung der Pfarre Lieng als „Oberlieng“ noch in einer Urkunde von 1440.^{6a)} In diese Richtung weist auch die Vormahme der ersten urkundlich nachweisbaren Kirchweihe durch einen Suffragan von Aquileja.

Ins volle Licht der Geschichte tritt die Pfarre Lieng im Jahre 1204. Am 4. März weiht Johannes, episcopus Polensis (Bischof von Pola, das dem Patriarchen Aquileja unterstand) die Pfarrkirche „zu Ehren Unseres Herrn Jesus Christus, des siegreichsten Hl. Kreuzes, der allzeit jungfräulichen Gottesgebärendin Maria und aller Heiligen, insbesondere aber zu Ehren des heiligen Apostels Andreas“ und schließt in den Hauptaltar eine Reihe auch für die damalige Zeit kostbarer Reliquien ein, zumelst von Aposteln und der römischen Märtyrer, die im Kanon erwähnt werden, darunter Lelle des Kreuzes des hl. Andreas. Am selben Tag wird auch der Nebenaltar zu Ehren des hl. Königs und Märtyrers Oswald konsekriert. Hier herrschen neben den wenigen Märtyrerreliquien die von bekannten Bekennern vor, so finden sich solche des hl. Nikolaus, des vielverehrten Abtes, Antonius des Einsiedlers und des hl. Ulrich.⁷⁾

Ob diese Kirchweihe einen Neubau oder die Wiedereinweihung etwa nach einer Naturkatastrophe betraf, ist aus den Angaben der Urkunde nicht ersichtlich. Es fehlen die sonst üblichen Wendungen wie beispielweise „neuerbaut, wiedererbaut, aufgerichtet“ usw. Die wenig sorgfältige Ausfertigung des steingelassenen Pergaments spricht eher dafür, daß man der Weihe wenig Bedeutung beimah. So, die Urkunde wurde wegen ihrer unbedeutenden Form und ihrer rüden Schrift, die für den Kenner auf eine spätere als die Datterungzeit schließen ließe, durch das österreichische Institut für Geschichtsforschung auf ihre Echtheit geprüft (Osv. Redlich) und als eine in ihrer Art wirklich für die damalige Zeit sonderbar schlechte, aber doch sicher ursprüngliche Ausfertigung erkannt.

Der erste mit Namen bekannte Pfarrherr in Lieng ist Eberhard, der als Notar des Grafen von Görz fungierte.⁸⁾ In seinem Sommerhause in Patriarchsdorf bezeugt Herr Eberhard eine Belehnung: Meinhard, Graf von Görz und Krain, Vogt des Hochstiftes Aquileja, übergibt seinem Schwägerbruder Albrecht, Grafen von Tirol alle Lehen, die er selbst von den Patriarchen von Aquileja und von Herzog Bernhard

von Krain erhalten hatte. Als der Tiroler zögerte, sandte ihm Meinhard als Abgesandte den Herrn Heinrich von Welsberg, Herrn Ulrich v. Rosenbed und Herrn Heinrich, Kastellan zu Lieng, entgegen. Im Pfarrhaus oder Sommerhaus wurde nun die Belehnungsurkunde unterzeichnet. Der Klerus der Pöchlendorfer oder Lienger Pfarre unterzeichnet sich neben anderen als Zeuge. Es sind Herr Eberhard, die Priester Almericus und Hermannus und der Scholastiker Rubertus; in Soban saß damals Herr Syboto, in Maarel ein Pfarrer Leo. (29. September 1237).⁹⁾ Aus der Erwähnung eines Scholastikus dürfte der Schluß auf das Bestehen einer lateinischen Schule nicht fehlerhaft sein. Da Rubertus unter lauter Priestern genannt ist, wird er auch in kirchlicher Weihe gefunden sein — fast immer waren Kleriker als Schulleiter, bis etwa ins 16./17. Jahrhundert, vorab an Lateinschulen, die an vielen Pfarrorten bestanden, tätig. Überhaupt zeigt sich allein aus der Zahl der Priester schon die Bedeutung der Pfarre. Ob aber das Sommerhaus deshalb so genannt wird, weil vielleicht die Patriarchen dort ihre Ferien verbrachten, möchte ich dahingestellt sein lassen. Immerhin ist eine solche Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen.

Von den folgenden Geschehnissen in Lieng erfahren wir nicht sehr viel. Im wesentlichen berichten darüber nur die Urkunden des Dominikanerinnenklosters. 1218 hatte der hl. Spazintz auf der Durchreise in seine nordliche Heimat die außerhalb der Mauern an der Hfel („extra murum apud Hfulan“) bestehenden Magdalenerinnen auf den 1216 gegründeten Predigerorden aufmerksam gemacht und sie in diese Gemeinschaft aufgenommen. 1240 schenkt ihnen Graf Meinhard einen Acker zu ihrem Unterhalt;¹⁰⁾ später weiht er ihnen Naturalien an (1243).¹¹⁾

Zu dieser Zeit war Berthold von Esered Pfarrer in Lieng, ein gebildeter Mann, der den Magistergrad erworben hatte. Ob er aber in Lieng selbst residierte, ist aus der Urkundensammlung nicht klar. Er unterschreibt als Zeuge am 23. Oktober 1246 in Schwabenberg¹²⁾ und wird als Kanonikus von Friesach drei Tage später aufgeführt.¹³⁾ Um 1249 folgte ihm Heinrich, der möglicherweise auch Dekan war. Sein Name kommt nur in einer Urkunde vor, in der er als Zeuge fungiert. Die Verhandlung war in der Kapelle der Dominikanerinnen.¹⁴⁾ Zur gleichen Zeit tat immer noch Almericus als Vikar Dienste.¹⁵⁾

Das Schwesternkloster erhielt 1249—1250 seine eigene Kirche (sie wurde am Sonntag Reminiscere eingeweiht). Es wurde 1249 von Bischof Egeno von Brilon mit Gütern beschenkt¹⁶⁾ und 2 Jahre später durch den erwähnten, aber noch nicht konsekrierten Erzbischof Philipp von Salzburg, aus dem Krainherzogengeschlecht, von den Rechten des Ortspfarrers befreit.¹⁷⁾ In diesem Zusammenhang erfahren wir von einem weiteren Pfarrherrn in Lieng. Magister Dionysius de Ortanula wollte weiterhin die pfarrliche Jurisdiktion über das Kloster ausüben, die Schwestern aber beschwerten sich beim Erzbischof. Dieser bedroht darauffhin den Pfarrer mit dem Bannstrahl.¹⁸⁾

Diese Angabe scheint nicht sehr glaubwürdig, denn Magister Dionys trit 1287 in der gleichen Sache wiederum auf. Immerhin wäre es möglich, daß er solange die Pfarre innegehabt haben könnte. Die alte Pfarrchronik berichtet, daß für ihn ein Vikar Ernestus eingesetzt worden sei. Aus den Urkunden aber treten uns zwei andere Namen entgegen: 1256 unterzeichnet als Zeuge Rudolf, der Pfarrer von Patriarchsdorf, 1566 wird in der gleichen Eigenschaft Wernherus genannt.¹⁹⁾

In der Streitsache zwischen der Pfarre und den Schwestern zeigt sich Dionysius als ein recht heftiger Herr. Am 27. Juni 1287 wurde ein Schiedsspruch in der St. Nikolai-Kapelle in Gurk zwischen Magister Dionysius und der Priorin der Dominikanerinnen, Leontidis, gehalten, dem im Auftrag des Bischofs Johannes Tuscullani der Propst Friedrich und der Dekan der Gurker Kirche, Ulrich, präsidierten. Als Stellvertreter des Konvents erschien Conradus, Kanonikus von Böckermarkt, der die Klageschrift überreicht, Herrn Dionysius vertritt statt eines Prokurators ein von ihm gewählter Substitut, er zeigte sich ununterrichtet und vermochte die gegen den Pfarrer vorgebrachten Gründe nicht zu entkräften. Am nun aber doch Dionysius nicht zu benachteiligen, verschob man die Versammlung zur endgültigen Entscheidung auf den folgenden Tag und holte den Rat des Propstes zu Friesach, des Doctor decretalium Magister Heinrich ein. Auf Grund seines Gutachtens wurde der Lienger Pfarrer wegen seiner ungerechten Befehdung des Schwesternklosters als widerpenfig erklärt und mit der Exkommunikation belegt.²⁰⁾

Damit war der Streit aber noch nicht beendet. In Friesach kam es zu einer neuerlichen Auseinandersetzung. Erzbischof Rudolf von Hohenegg und der

6a) Georg Glaubecker wird auf „die Pfarre zu Oberlieng“ inweihert; G. R. S. 573.
7) Pf.-Arch. XX, 1.
8) Zwischen 1234 und 1237 als Zeuge genannt: „Eberhardus plebanus de Lieng et notarius diocesis domini comitis“; Mon. Car. IV, Nr. 2083.

9) Sinnacher IV, 309; Linkhauer I, 560.
10) Dominik.-Arch. Lieng, U, 19.
11) Dominik.-Arch. B, 21.
12) „magister Bertholdus plebanus in Langze“; Salz. UB III, 1097, 642.
13) Salz. UB III, 1100, 645.
14) Pfarrchronik, nach Mayrhofer I, 59 u. Hormant, Beiträge II, 343.

15) 1252 Zeuge; Dominik.-Arch. B, 47.
16) Dominik.-Arch. U, 20.
17) Dominik.-Arch. U, 50.
18) Dominik.-Arch. U, 26.
19) Mon. Car. IV, 2638, 2894.
20) Dominik.-Arch. U, 26; U. B. IV, 162.

Bischof Konrad von Lavant bezeugen, daß sich Magister Dionysius und die Priorin dahingehend geeinigt hätten, in allen Fehden den Schiedspruch dieser beiden Kirchenfürsten anzunehmen.²¹⁾ Jedoch noch immer kehrte die Ruhe nicht ein. Zweimal noch wurde in Klagenfurt verhandelt, 1290²²⁾ und 1294. In diesem Jahre kam B. Heinrich von Krems, Provinzial von Deutschland und Vater aller Dominikanerklöster in Österreich, Steiermark und Kärnten, nach Klagenfurt und hielt im Reichthaus der ehrwürdigen Frauen eine Versammlung ab. Sie führten wiederum über Magister Dionysius Klage, er habe den Dominikanern widerrechtlich Predigerverbot erteilt und hätte ihnen sogar die Kirche versperret. Zudem disputierte er noch gegen die Autorität des Ordens und seine Briefe an Personen von Einfluß seien ja bekannt. Deshalb sei auch Magister Dionysius vom Erzbischof von Salzburg wie vom Bischof von Lavant gemahngelt und abgesetzt worden. — Hier begegnet uns der vorerwähnte Vikar Ernestus wiederum. Die Schwestern führen nämlich als weiteren Klagegrund an, der Pfarrer kümmere sich nicht um den Herrn Ernestus, der an seiner Stelle die Pfarrrechte innehätte, obwohl er von den erwähnten Bischöfen als Vikar eingesetzt worden sei. Die Versammlung beschließt endlich, gegen den rechthaberischen Pfarrer den heiligen Stuhl anzurufen und ihm selber einen Drohbrief zu schicken.²³⁾

Wie die Sache schließlich zu Ende kam, läßt sich aus den Archivalien nicht feststellen. Immerhin ist es auffällig, daß in der nächsten Zeit kein Pfarrer, sondern nur ein Vikar als Seelsorger tätig ist. Dionysius dürfte also noch gelebt haben, aber an der

Ausübung der Jurisdiktion — eben durch den Baum — behindert gewesen sein. (Aus all dem geht hervor, daß die Angaben aus dem Jahre 1250 vordatiert sind und daher keinen Glauben verdienen.)

Magister Dionysius tritt uns also als ein sehr um das Wohl und das Recht seiner Kirche besorgter Mann entgegen. Das wird erhärtet durch den Vermerk auf der Rückseite der Konsekrationurkunde von 1204; darin wird betont, Magister Dionysius habe einige neue Privilegien und Ablässe für die Kirche erworben. Der Schrift nach stammt der Kurzbericht aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, dürfte also wohl vom Pfarrer selbst verfaßt sein.²⁴⁾ Dazu stimmt gut eine Ablassurkunde (IV. Bb. Juni 1284), die wegen ihres schlechten Zustandes anlässlich der Kirchweihe 1487 in notarieller Form neu abgeschrieben und beglaubigt wurde. Darin verleiht Guillelmus, Archiepiscopus Corinthius, Petrus, Arch. epp. Altborensis, die Bischöfe Andreas Florentis, Bernardus Humanus, Henricus Savenus, Guido Papiensis und Johannes Gnelmus der Pfarrkirche in „Patriarchesborch“ für Kirchenbesuch und Almosen zur Kirchenzier einen Ablass von 40 Tagen.²⁵⁾

Zwischen 1304 und 1313 scheint Berthold als Vikar auf. 1304 haben die „Stwestern ze unzer bratoven zu Luenz einen griech gehabt mit Herrn Rudolffen dem Vicari zu Leipbach“ wegen der Hofstatt eines Kellers. Unter den Urkundezugegenen wird am 5. Mai 1304 „Berthold vicari zu Patriarchesborch“ genannt.²⁶⁾ In den Jahren 1307, Freitag vor Weihnachten,²⁷⁾ und 1308²⁸⁾ führt er noch die Bezeichnung „Verwe-

ser“ und „Vicar“, während er in einer jetzt verlorengegangenen Schrift aus dem Pfarrarchiv aus dem Jahre 1313 einfachhin als sacerdos-Pfarrer — steigt.²⁹⁾

Unter ihm sifftet Maria Klemntschlerin Ol zur Beleuchtung der Klagenfurter Kirche (26. Juli 1306, Luenz). Aus der interessanten Urkunde³⁰⁾ und den folgenden in der gleichen Sache erfahren wir einiges über die kirchlichen Zustände der Stadt Klagenfurt: Die Witwe des Heinrich Klemntschler vergab 3 Behente von ihren Landgütern in der Pfarre Leonst, von Schrottendorf für die Pfarre St. Andrae in Patriarchesborch 5 Güten Ol, für die Marktkirche in Oberluenz und die angrenzende zum hl. Georg (Oberdrum), für S. Helena in monte und für St. Nikolaus „ppe Turrim“ (Thurn) je eine Güte. Dasselbe muß ihr Gut Dörflein durch den Verwalter des Bötzer Hofes leisten.

- 21) 12. Febr. 1288, Dominik.-Arch. II, 34; U. B. IV, 163.
- 22) 29. Nov. U. B. IV, 170.
- 23) 15. Juni 1294, Dominik.-Arch. II, 29; U. B. IV, 174.
- 24) „et sciendum q omnia que continentur in ista pagina sunt habita ante tempus magri dionysij de britannia plebani hui' ecce; alia autem privilegia/reliqua fecit/indulgentie/liberates sunt p ipm dionysium ut eius tempore acquisita.“, Pf.-Arch. XX, 1.
- 25) Pf.-Arch. XX, 35.
- 26) Dominik.-Arch. C, 45; U. B. IV, 180.
- 27) Ferd. Bibl. Div. 1089 II, f. 67.
- 28) Ferd. Bibl. 4348/35; Pf.-Arch. XX, 3.
- 29) Pf.-Arch. I, II, 64, nach Roschmann.
- 30) Pf.-Arch. XX, 2.
- 31) Urkunde und Gegenurkunde v. 28. April, Sonntag Misericordias 1308, Pf.-Arch. XX, 3. 4.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zu einer Chronik von Sillian und Umgebung seit 1814

Von Dr. Hans Kramer

Einleitung: Mein Großvater, Statthalterrat Abgeordneter Dr. Johann Schön (über ihn vgl. Österreichischer Heimatblätter, 17. Jg. 1949, Nr. 18 und 19) hat Sillian und seine Bewohner sehr geschätzt. Ich selbst habe besonders vor 1914, aber auch vor 1938 und nach 1945 dort schöne Tage verbracht. Aus alter Vorliebe für Sillian habe ich einiges Material zu seiner Geschichte anzusehen, die hinsichtlich der Ereignisse seit 1814, also nach den Freiheitskriegen, die hinsichtlich der Ereignisse vor 1814, also nach den Freiheitskriegen, gesammelt. Meine Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wegen anderer Aufgaben und Arbeiten kam ich nicht dazu, solche Vollständigkeit nur annähernd zu erreichen. Man müßte das Pfarrarchiv von Sillian durchsehen. Es

fehlte auch das Material von H. Inspektor Josef Oberforcher, das auf Schloß Druf bei Klagenfurt liegt, das aber vornehmlich die früheren Jahrhunderte erfassen dürfte.

So merkwürdig es klingt, das letzte Jahrhundert, das 19., ist in der Frage der Geschichte slowenischer Driehaufen am wenigsten erforscht. Die Historiker haben vornehmlich die Ortsgeschichten der frühesten Zeit, des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit zu durchleuchten gesucht. Was das Ende des 19. Jahrhunderts und den Beginn des 20. Jahrhunderts betrifft, so könnte man allerdings sagen, daß die alten Leute die Ereignisse von damals noch kennen. Sie haben aber heute schon die

fest und jenes vergessen und sie sterben nach und nach hinweg. Man kann also auch über die letzten Jahrzehnte zu forschen suchen. Sonst verirren wir uns immer mehr Begehrnisse in das Meer der Vergessenheit.

Wenn meine kleinen Beiträge manche Lücken aufweisen, so ist das eine Grund darin zu suchen, daß mir nicht mehr Material zur Verfügung stand. Der andere Grund dürfte darin liegen, daß viele Jahre des 19. Jahrhunderts für Sillian und Umgebung sehr still waren, daß „nichts los war“. Sillian ist bekanntlich vom großen Fremdenzugstrom der seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das Hochpustertal und seine Berge erfaßte (Gegend von Sillian)

chen bis Niederdorf mit südlichen Seltendörfern), im allgemeinen nicht mehr einbezogen worden. Es ist dort selbst während der Sommer ziemlich ruhig geblieben.

Unter Umgebung von Sillian verstehe ich Sillianberg, Schloß Heinfels, Panzendorf, Umbach und Weitlanbrunn. Hingegen behandelte ist das Karstfichtertal und das Villgratental nicht.

Um Platz zu sparen, bringe ich das Material in knapper Chroniform.

Benützte Zeitungen: Tiroler Bote, Tiroler Schützenzeitung, Tiroler Stimmen, Tiroler Anzeiger, Innsbrucker Zeitung (33), Innsbrucker Nachrichten, Neueste Zeitung, Innsbrucker Tagblatt, Pustertaler Bote, Osttiroler Bote und Heimatblätter, Innsbrucker Wochenblatt, Tiroler Schulblatt, Der Kachol, Volksschule, Mitteilungen der Zentralkommission für kunst- und historische Denkmale in Wien. Ferner alte Hotelbücher von Tirol vor 1914 und verschiedene Fremdenführer durch das Pustertal und durch Osttirol, besonders vor 1914. Einzelne Akte aus diesen allen können nicht gebracht werden. Literaturangaben am Schluß der einzelnen Kapitel.

In allgemeinen Werken handeln über Sillian und Umgebung: Beda Weber, Das Land Tirol, 2. Bd., Innsbruck 1838, S. 129 f. Johann Sallol Schaffler, Tirol und Soraulberg, 2. Bd., Innsbruck 1844, S. 372 ff. Alfred Steininger, Das Land Tirol, Innsbruck 1922, S. 441. In Osttirol dürfte auch heute noch die Osttiroler Festschrift sehr bekannt sein, die in Wien 1925 erschienen ist.

Inhaltsverzeichnis: Zahl der Einwohner. / Zahl der Häuser. / Sillian in historisch bedeutsamen Jahren: 1848, 1859, 1866, 1909, 1915—1918, während des 2. Weltkrieges. / Berühmte Männer aus Sillian. / Amter. Kirchliches. / Schulfächer. / Ärzte und Apotheker. / Schützenwesen. / Militärisches. / Gedenktafel und Kriegerdenkmal. / Vereinsleben. / Verteidigungsmittel: Straße, Eisenbahn. / Fremdenverkehr und Alpinistik. / Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte. / Zum geistigen Leben. Unglücksfälle und Helmschutungen: Hagel, Bergsturz, Erdbeben, Brände, Überschwemmungen. / Zur Geschichte der Drauzugführung. / Verschiedenes. Schloß Heinfels.

Zahl der Einwohner:

Sillian: 1838: 1218 Einwohner (?); 1844: 571; 1855: 625; 1873: 740; 1882/85: 663; 1893: 630; 1900: 644; 1910: 685; 1920: 661; 1922: 644; 1923: 730; 1934: 838; 1939/40: 1828 (wohl mit den Bewohnern eingemeindeter Fraktionen); 1946: 1995.

Sillianberg: 1844: 242; 1873: 224; 1882/85: 218; 1893: 213; 1900: 203; 1910: 206; 1920: 183; 1923: 190; 1934: 209.

Panzendorf: 1844: 323; 1855: 173 (?); 1873: 324; 1882/85: 449; 1893: 366; 1900: 344; 1910: 400; 1920: 372; 1923: 356; 1934: 387.

Umbach: 1844: 392; 1873: 453; 1882/85: 377; 1893: 359; 1900: 377; 1910: 349; 1920: 302; 1923: 329; 1934: 349.

Zahl der Häuser:

Sillian: 1844: 91; 1855: 89; 1873: 99; 1885: 105; 1893: 108; 1900: 108; 1910: 111; 1920: 116; 1933: 119; 1934: 131.

Sillianberg: 1844: 36; 1873: 36; 1885: 36; 1893: 32; 1900: 33; 1910: 34; 1920: 33; 1923: 34; 1934: 37.

Panzendorf: 1844: 52; 1855: 27 (?); 1873: 53; 1885: 56; 1893: 52; 1900: 55; 1910: 62; 1920: 59; 1923: 59; 1934: 57.

Umbach: 1844: 63; 1873: 64; 1885: 64; 1893: 53; 1900: 53; 1910: 59; 1920: 54; 1923: 59; 1934: 60.

Sillian in historisch bedeutsamen Jahren

1848: Sillianer Landeschützenkompanie, Hauptmann Bezirkskassier Franz Anich, Leutnants Josef Schneider und Matthäus Plenk, Oberjäger Alois Göh und Johann Wach, 13 Unterjäger, zuerst 112 Mann, dann 126 Mann stark. Kompanie rückt am 30. April 1848 Richtung Cortina d'Ampezzo aus. Am 2. Mai Vormarsch von Tiroler Kaiserjägern und mehreren Pustertaler Schützenkompanien in Richtung S. Vito. Die italienischen Freischaren („Strociati“ — „Kreuzfahrer“, Freischaren, eine zahlenmäßig weit überlegene Menge) haben Straßenperren angelegt. Deswegen kommen die Kaiserlichen nicht recht vorwärts. Diese schlagen zwei Angriffe der Italiener zurück, führen ein zweistündiges Gefecht und ziehen sich am Abend zurück. Eine Verfolgung wird scharf zurückgewiesen. Auf kaiserlicher Seite 4 Verwundete, viel mehr Opfer bei den Italienern. Die Kaiserlichen sammeln sich in Acquabona. — Am 6. Mai ruft der Anführer der ital. Freischaren Fortunato Calbi einen Einfall über den Kreuzberg gegen Sexten. Sturmkräften durch das Pustertal von Olang bis Sillian. Von allen Seiten ellen Schützen und Sturmmänner in Richtung Kreuzberg. Die Italiener werden zurückgedrängt, verlieren eine Fahne. Die Kaiserlichen besetzen von nun an den Kreuzberg. Sillianer Hauptmann Anich erhält die Goldene Verdienstmedaille.

Vgl. Feh. v. Helfert, Die Tiroler Landesverteidigung im J. 1848, Wien-Leipz. 1904, S. 196 ff. Rudolf Arning, Erinnerungen des Trainers der Welsberger Landeschützen 1818, Leipz. 1890, S. 48, 115, 158, 174.

1859: Ich fand nichts Näheres über eine Beteiligung der Sillianer Landeschützen am Kriege von 1859. Sie dürften gar nicht ausgerückt sein, da aus Venetien keine Gefahr drohte und der Krieg sehr bald beendet wurde.

1866: Sillianer Landeschützenkompanie, Landesverteidigungs-Kommissär Johann Stapp in Sillian, Hauptmann

der Kompanie Karl Eitel, Stärke 96 Mann, zuerst Waffenausbildung der Kompanie bei Panzendorf, Abmarsch der Kompanie am 27. Juni. Ankunft in Brigen am 29. Juni. Inpflichtung durch Erzherzog Karl Ludwig. Die Kompanie übernimmt zwei ital. Offiziere und rund 1000 ital. Gefangene. Abmarsch mit den Gefangenen am 30. Juni, Ankunft mit ihnen am 1. Juli in Steinach, wo sie anderen Truppenabteilungen übergeben werden. Die Sillianer Kompanie marschiert am 2. Juli von Steinach ins Pustertal ab, wird dort am 4. Juli auf den Kreuzberg in Marsch gesetzt. Dort nun langer anstrengender Wachtendienst. Am 21. Juli tauchen in der Ferne schlecht ausgerüstete Garibaldiner auf, es kommt aber zu keinem Gefecht. Am 1. und 10. August langen ziemlich große tirolische Verstärkungen ein, darunter auch Sturmmänner aus Sillian. Die südlichen italienischen Dörfer sind im allgemeinen von Verwundeten verlassen. Nur hier und da tauchen italienische Verwundete (von Freischaren) auf, es kommt zu Reiderelen. Am 1. September verläßt der Großteil der Sillianer den Kreuzberg, und geht nach Moos. Am Kreuzberg bleibt nur ein Zug zurück. Am 11. September Abmarsch aller Sillianer aus dem Sextental. Die Kompanie wird am 12. September aufgelöst. Um die Versorgung der Sillianer Landeschützen am Kreuzberg hat sich besonders Bürgermeister Josef Wassermann von Sexten verdient gemacht.

Erlebnisse des Sillianer Feldkaplans Johann Ebner 1866: Da offiziell Waffenstillstand herrscht, leistet Ebner in etwas unvorsichtiger Weise einer Einladung Folge. Er verläßt seine Kompanie am Kreuzberg und reist nach Padova. Ein gewisser Ehrfanti, ein Kesselflicker aus der Gegend von Padova, der einmal in Sillian vom Bezirksgericht abgestraft und in seine Heimat ausgewiesen worden ist, will sich nun rächen; er bezeichnet Ebner als Spion und lenkt den italienischen Volkzorn auf ihn. Die in Padova einquartierten Garibaldiner sind ohnehin Gelinde der katholischen Priester. Ebner wird verhaftet, ergeht mühsam Angriffen einer aufgesetzten italienischen Volksmenge, kommt in sehr primitive Gefängnisse und wird in S. Stefano sowie in Belluno scharf verhört. Andererseits sei ihm der Übertritt zu den Italienern angeboten worden, da in zehn Jahren (!) Südtirol bis zum Brenner ohnehin unter Italien stehen werde. Unterdessen hat Major Baron Bernkopf in Cortina d'Ampezzo gebot, daß er alle italienischen Holzarbeiter, die schon wieder in Tirol arbeiten, verhaften und nach Italien ausweisen lassen werde. Nun rühren sich die italienischen Reglerungsstellen und besonders die kaiserlichen Holzhändler, die schon für ihr gutes Geschäft fürchten. Ebner wird so-

fort freigelassen. Christophel sei von dem Stallenern verprügelt worden, da er mit seinem Verrat und seiner Anzeigle nur unnütze Scherereien bereitet habe. Ebner zieht fast feierlich in Cortina d' Ampezzo ein, erhält aber von Major Bernkopf wegen Insubordination einen Verweis. Es wird verfügt, daß Ebner bis auf weiteres keine Verdienstmedaille erhalten soll.

Nach Schmon erhält die Sillianer Schützenkompanie 1866 nur 2 Belobigungen. Nach einer Zeitungsachrichte war am 19. Mai 1867 in Sillian feierliche Medaillenverleihung an die Landesbeschießen (vielleicht Gedenkmedaillen).

Frantz u. Schrom. Die Entwicklung des Tiroler Landesverteidigungs- und Schützenwesens 1859/1874, ungedr. Dissertation Innsbruck 1949. Ferner Zeitungsberichte.

Subiläumjahr von 1909: Peter Besacher aus Urnbach war Obmann des Buxtertaler Schützenbundes. Dessen Schriftführer war Hans Wehhofer-Sillian, dessen Kassier Anton Schraffl-Sillian. Im Festzug vom 29. August 1909 in Innsbruck am Kaiser vorbei marschieren die Sillianer Standschützen mit ihrer hl. Marienfigur sowie der Mitte des 17. Jahrhunderts sowie eine Sillianer Reserventenkolonne von 75 Mann unter Hauptmann Jakob Riedler-Sillian mit.

J. E. Gaur, Denkschrift der Tiroler Landesjahrhundertfeier in Innsbruck, Innsbruck 1910, S. 9, 47, 48, 49.

1. Weltkrieg, besonders 1915 bis 1918: Dittirol, Zeitschrift, Wien 1925: S. 60 ff. Geschichte des Standschützenbataillons Sillian, S. 97 ff. Die Gefallenen von Sillian und Umgebung. Ich wiederhole hier aus diesen Angaben nichts. Ferner: Die Rückeroberung der Punta Forame durch die Sillianer Standschützen unter dem Kommando des Hauptmannes Vinzenz Goller 6.—13. September 1916, Osttiroler Heimatblätter 15. Jg. Nr. 17, 1947.

Geschick von Sillian und Umgebung selbst während dieses Krieges: Am 18. August 1915 fällt die 1. italienische Granate in einen Wald südlich Sillian. Beschädigung vom Kreuzberg aus. Am 6. September 1915 treffen 4 Granaten den Ort selbst. Eine Holzhütte demoliert. Am 17. September 1915 Zerstörung des Hauses des Schulmeisteres Benedikt Plötkner, dessen Tochter sowie ein gerade im Hause befindlicher Zugführer getötet. Bis 7. Oktober 1916 treffen 1100 Granaten trichter den Ort, mehr die Umgebung, die Wälder. Es sind alles schwere 28 cm Granaten. Kein wesentlicher Schaden mehr. Die Bewohner verlassen größtenteils den Markt. Manchmal sind nur 30 Einwohner noch im Ort. Die Flüchtlinge gehen vor allem nach Urnbach. Am Portunuskalvarientag 1916 treffen jedoch italienische Granaten dort den Garten des Gasthauses Besacher. Urnbach ist also auch nicht

mehr sicher. Das Bezirksgericht sowie die Sillianer Seelsorger waren auch nach Urnbach überföbelt. Der Hauptgottesdienst wurde in Urnbach oder in Heufals abgehalten. Im Oktober 1915 gelobt der Großteil der Sillianer, zehn Jahre lang den Schmerzensfreitag als Festtag zu halten, wenn der Markt geteilt werde. Sillianer Hausväter versprechen, für das Beten des täglichen Hausrosenkränzes zu sorgen (auf 1 Jahr lang). Sillian ist dann auch relativ gut weggekommen.

Vgl. Dittiraler Festschrift von 1925, S. 69 f. und Die Pfarre von Sillian, von Christophel Wuzler, Dittiraler Heimatblätter, 2. Jg. 1925, S. 99 f.

Sillian während des 2. Weltkrieges: 1945 Bombardierung durch alliierte Flugzeuge: Angriff auf den Bahnhof Sillian, 2 Wälder in der Nähe des Bahnhofes abgebrannt, Bomben auch hinter das Schloß Heufels, hier Mauerpfähle.

Vgl. Dr. Franz Kollweider in den Tiroler Heimatblättern, 22. Jg., 1947, S. 135.

Berühmte Männer

Vor allem Josef Schraffl, geb. 13. Juni 1855 in Sillian, gest. 11. Jänner 1922 in Innsbruck, ungefähr 20 Jahre lang Bürgermeister von Sillian, Landtags- und Reichsratsabgeordneter, Obmann des Tiroler Bauernbundes, Landeshauptmann von Tirol, Bürgermeister von Sillian seit 1884. Im Herbst 1907 besucht der Statthalter von Tirol Frh. v. Spiegelweld ausdrücklich Sillian als Geburtsort Schraffls.

Über diesen Mann vgl. Josef Krugg in Deutschen Biograph. Jahrbuch, 4. Bd., Berlin-Leipzig, 1929, S. 253 ff. Wendelin Haidegger im Buche von Alois Kramer, Tiroler Ehrentrang, Innsbruck, 1925, S. 30 f. Hans Kramer in der Tiroler Bauernzeitung, 40. Jg., 1947, Nr. 2 und 3, Hans Kramer in den Osttiroler Heimatblättern, 15. Jg., 1947, Nr. 1.

Über die österreichischen Offiziere Stanislaus Hübler geb. 7. Mai 1788 in Sillian, Teilnehmer an den Freiheitskriegen, und Morhus Franz Hübler, auch Teilnehmer an den Freiheitskämpfen, geb. 25. April 1777 in Sillian, 1834 öst. Oberst, 1836 gedöbdt mit dem Prädikat „von Alpenheim“, gest. 7. Febr. 1860 in Innsbruck, vgl. Rudolf Grantlhaeden-Egera, Die Buxtertaler Familie Hübler, Tiroler Anzeiger 1932, Nr. 128, S. 7.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Notiz über die Rabanter Tortürme

Unter den im Klenger Pfarrarchiv aufbewahrten Schriften befinden sich zwei fast gleichlautende Manuskripte mit der Überschrift „Aus einem Wiennerischen Memorial Buch etlicher alter notwendiger puncten zuwissen.“ (Pf. Arch. Bz. I. 8). Der Verfasser der zweiten Handschrift ist Leopold von Rost, der sich am Schluß der Aufzeichnungen in der Reihe der Herrschaftsverwalter von Kleng anführt. Er trat sein Amt 1681 an. Dieses zweite Manuskript übernimmt wort-

lich die Angaben eines früheren, das in der Aufzählung des Christoph Walte als Herrschaftsverwalter im Jahre 165 schließt. Nur an ganz berechtigten Stellen hat Leopold von Rost die Nieder schrift seines Vorgängers korrigiert oder ergänzt. Seine Angaben verdienen Glauben, denn bei den Erörterungen der Zeugnisse über die ältere Geschichte von Kleng stellt der bekannt kritische Historiker Anton Rostmann 1740 fest, es handelt sich hier um „res fide dignas“, um glaubwürdige Sachen. Demnach besaß sich Rostmann als von der Regierung entsandter Notar mit den anlässlich der Erhebung der Gebeine der Märtyrin Ursula Böck (8. Juni 1739, Pf. Arch. Bz. I, 19a) gemachten Aussagen. Die Nachrichten wurden in der Art eines kanonischen Prozesses geprüft (Pf. Arch. Bz. I, 19c, fol. 30).

Das erste Manuskript führt über Laurent folgendes aus: „Zu Laurent ist er burgstall ob der Kirchen gewesen, so noch bisl Mauren und Weib Porten gehabt. Desken sein Inhaber gewesen Heinrich und Marquart, auch Niclaus und Hans von Laurent.“

Leopold von Rost ändert nur an einer Stelle etwas ab, er schreibt, die Burg habe „in Weid Porten“ gehabt, er bezeichnet also die Lage um ein Klein wenig näher.

Im Vergleich zu den anderen angeführten Schlössern und Ruinen, die alle in ihrem Bauzustand kurz gekennzeichnet werden, gilt Laurent als verfallen, was auf ein höheres Alter schließen läßt.

Josef Stadhuber.

Heimatliches Schrifttum:

Oswin Moro, St. Oswald ob Klengkirchen. Menschen, Sitten, Jahresbrauchtum. Ein Buch vom Kärntner Bergbauern. Klagenfurt 1951, Verlag des Bezirksvereines für Kärnten. Halbleinen Schilling 45.60, kartiert Schilling 38.—

Einstehend berichtet Dr. Gotbert Moro über den Verfasser, seinen im Jahre 1941 verstorbenen Bruder. Dessen erfolgreiche Arbeiten über die Bergbauernkunde würdigt eingehend Prof. Dr. Hermann Wuzler.

Das Buch selber ist den Menschen von St. Oswald im oberkärntnerischen Hochgebiet und ihren Bräuchen gewidmet. Ebenso eigenartig wie fesselnd weiß der Verfasser die einfachen Bauernleute des Dorfkerns zu schildern und an ihrem täglichen Leben das unwichtige und unersäthliche Brauchtum, das sie pflegen, aufzuzeigen. Wäre nicht der von unserem beträchtlich abweichende Dialekt, man müßte vielfach meinen, eines unserer Osttiroler Dörfer sei geschildert.

Die Wortkrieger der täglichen stehenden Gruß- und sonstigen Redensarten, der Besöhle und Verböde, der Ratsföhlge; es sind die gleichen hier wie dort, weiß auch in der gleichen neckischen oder humorvollen Art ausgedrückt. Von dem Besuchströuchen, den Lornstücken usw. gilt weitgehend dasselbe. Ihr „Kleng“ ist unser „Klangeln“.

Das hübsche Bändchen dürfte aus diesen Gründen auch in Osttirol Anklang finden. Zwei reizende Aquavelle von Prof. L. Reisch und zahlreiche ganz reizende Zeichnungen von Ingeborg Schöber ergänzen die Arbeit des Verfassers.

Die karolingischen Reichshöfe und Reichspfarrern in der Grafschaft Ostertal

Von Alois Plattner

Dlang

Die dem Apostel Petrus geweihte Pfarrkirche zu Dlang ist sicherlich alt, doch kann man nicht behaupten, daß sie in die römische Zeit zurückreiche, wie es sonst bei Peterskirchen nicht selten der Fall ist. Fast sicher aber ist die Pfarre Dlang zu den Ur- und Reichspfarrern zu zählen, die zur Zeit Karls des Großen geschaffen und mit Pfarrbau, Kirchengut und Getreidezehent ausgestattet wurden. Der ehemalige Lauffprengel von Dlang und der ihm entsprechende Gerichtsbezirk bildeten von altersher eine einheitliche Wald-, Weide- und Flurgemeinschaft, die sich noch im 15. Jahrhundert nachweisen läßt. Es deutet dies darauf hin, daß die beiden beim Raum nach aufeinander abgestimmten Gebilde — Kirchspiel und Gerichtsbezirk — ungefähr zur gleichen Zeit geschaffen worden sind und zwar wird dies um 800 herum geschehen sein.

Urkundlich erscheint der Ortsname Dlang erstmals als „Diaga“ um das Jahr 1000 und um 1205 wird Herr Werenberg als Pfarrer zu Dlang genannt. (Das Volk jagt heute „Daling“; für das Dorf Niederolang ist noch allgemein der Name „Die Pfarre“ gebräuchlich. D. Sch.) Um 1221 übergab Bischof Bertold v. Brigen das Patronat über die Pfarre dem Kloster Neustift, wobei in der Urkunde auch die Peterskirche erwähnt wird. Im Jahr 1369 hat dann Bischof Johannes IV. die mit Getreidezehnten und anderen Einkünften wohl versehene Pfarre dem genannten Kloster förmlich eingelehnt, um ihm dadurch eine wirtschaftliche Hilfe zu bieten. Seither besorgen Stiftpriester die Seelsorge dieser Ortsgemeinde. Im Umkreis des alten Lauffprengels befinden sich heute 4 Pfarren, 1 Expositur und 1 Kaplanei. Das Tal Anholz mit 1 Pfarre und 1 Kaplanei ist nicht einbezogen, weil es ursprünglich wahrscheinlich als Wald- und Jagdgebiet dem Grafenhof zu Aufhofen angeschlossen war. Die St. Michaeliskapelle auf dem Friedhof steht möglicherweise an der Stelle des St. Johannes Lauffhofes, wie es bei jeder Reichspfarre eines gab.

Ob der Reichshof, auf dem der Zentgraf dieser Gegend seinen Amtssitz als Richter und Verwalter hatte, in der Nähe der Pfarrkirche zu Niederolang stand oder in dem eine Viertelstunde entfernten Mitterolang (ad medias Diagan 1080) ist nicht bekannt. Der ganze Reichshofbereich d. i. der Gerichtsbezirk deckte sich beim Umfang nach mit

dem Kirchspiel von Dlang. Ungefähr um das Jahr 1000 erbaute sich der Zentgraf die eine volle Stunde entfernte, bei Niederrafen gelegene Burg (Alt-) Rafen und machte sie zu seinem Wohn- und Amtssitz. Der Großhof löste sich nun allmählich in zinspflichtige Bauerngüter auf, während der Burgherr für sich nur ein schönes Rittergut behielt.

Es ist selbstverständlich, daß der Zentgraf von Anfang an über seinen Hofprengel die niedere Gerichtsbarkeit besaß und ausübte. Hochgerichtlich unterstand der Bezirk in der Zeit von 800 bis etwa um das Jahr 1000 wahrscheinlich dem Grafschaftsgericht St. Georgen (Aufhofen), machte sich aber dann selbstständig, indem der Gaugraf oder dessen Stellvertreter, der Zentgraf, für diesen Sprengel alljährlich ein eigenes „echtes Thing“ abhielt, dem das Recht zustand, Urteile über Leben und Tod zu fällen und Urkunden über Grundbesitzwechsel auszustellen. Über ein solches Thing berichtet eine Urkunde aus dem Jahr 1070. Den Vorsitz dabei führte Graf Engelbert II., Gaugraf vom Ostertal. Anwesend waren der Bischof Alwin von Brigen und der Bischof Ellenhard von Freising (Bayern), beide mit größerem Gefolge von Domherren und ritterlichen Dienstmännern. Außerdem waren erschienen die freien Volksgenossen der Umgebung. Bei diesem Thing wurde ausgemacht und beurkundet, daß Bischof Alwin auf den ihm zustehenden Zehnten aus dem Gebiet von Aniehen für immer zugunsten des Hochstiftes Freising verzichte, während Bischof Ellenhard dem Hochstift Brigen 2 Bauerngüter in der Gegend von Dlang verschreiben und die Zulieferung verbrieften ließ, alljährlich bestimmte Abgaben an Getreide und Fleisch zu liefern. Als Zeugen unterschrieben die Urkunde: Graf Ernst, Graf Ger, Graf Megenhard und eine Anzahl der beldersüßigen Domherren und Ritter. Der Schluß der Urkunde lautet: Glückselig vollbracht im Jahre des Herrn 1070 zu Rafen in der Kapelle des hl. Johannes. Ob die Gerichtsverhandlung im Kirchlein des hl. Johannes Gv. stattfand, etwa wegen ungünstiger Witterung oder weil mehrere kirchliche Würdenträger antwesend waren, läßt sich nicht sagen. In der Zeit von 1071 bis 1091 wurden beim echten Thing zu Rafen 18 Urkunden über Grundbesitzwechsel ausgestellt und zudem noch 2 mit der Ortsangabe „beim hl. Johannes“, worunter gleichfalls Niederrafen zu ver-

sehen ist, da es sich um Grundstücke aus der Nachbarschaft handelte. Bei keiner dieser Urkunden ist der Ausfertigungstag angegeben; es geschah dies vermutlich deshalb, weil das echte Thing alljährlich an einem ganz bestimmten, allgemein bekannten Tag stattfand, der uns aber nicht überliefert worden ist. Als der „echte Platz“ für die Gerichtsversammlung wird noch im Jahre 1353 der (Kirch-) Platz zu (Nieder-) Rafen genannt. Man muß aber annehmen, daß sich die ursprüngliche Thingstatt bei der Kirche zu Dlang befand und nach Rafen erst nach Erbauung der dortigen Gerichtsburg verlegt wurde. Freilich ist es auch möglich, daß der Zentgraf seinen Standort in Niederrafen hatte und daß die erste Reichspfarrikirche das Kirchlein des Evangelisten Johannes gewesen ist. Vielleicht hat Kaiser Heinrich II., als er circa 1021 die pfarrlichen Rechte von St. Georgen nach Gais übertrug, auch die Peterskirche in Dlang zur Pfarre erhoben und St. Johannes in Rafen zur Kapelle erniedrigt. Als Anhaltspunkte für diese nur mutmaßliche Annahme kann man anführen: Die Hauptstraße, worüber die Obzorge dem Reichshof oblag, führte am rechten Rienzufer und zwar ziemlich nahe bei Niederrafen vorbei, während die Ortschaft Dlang am linken Ufer und mehr abseits der Straße liegt. Außerdem mochten um 800 in der sonnigen Gegend von Rafen die Anbaugründe, wie sie für die Anlage eines Reichshofes vor allem in Betracht kamen, günstiger gewesen sein als in Dlang. Als Pfarrort war aber Dlang jedenfalls geeigneter als Rafen, weil es besser im Mittelpunkt der großen Seelsorge lag. Urkundliche Belege lassen sich aber für diese Pfarrverlegung nicht erbringen und ebenso wenig für die Annahme, daß der Hof des Zentgrafen in Rafen gestanden sei.

Nach 1091 waren die Inhaber der Burg Alt-Rafen Dienstmännern des Hochstiftes Brigen, sie wechselten aber dann zu dessen Vögten hinüber und nahmen Burg und Gericht von ihnen zu Lehen, sie wurden zunächst Dienstleute der Grafen von Anhebs und dann der Grafen von Tirol. Burg und Gericht Alt-Rafen gingen damit dem Hochstift verloren; die Burg Neu-Rafen, etwas weiter im Anholzertal gelegen, blieb ihm zwar noch, hatte aber wenig Bedeutung, weil damit kein Gerichtsbezirk verbunden war. Nun sind die beiden Burgen längst zerfallen und zu Ruinen geworden. (Fortf. folgt.)